

rück, die sie seit 25 Jahren durchführt. Entsprechend des Titels ihres Vortrags »Birth Matters: What I have learned from more than 25 years of researching birth« kam sie zu den Schluss, dass Geburt eine große Bedeutung für die Frau hätte. Sie sei mehr als ein medizinisches Ereignis oder die Ankunft eines Säuglings, sondern ein lehrreicher, potenziell verändernder Moment in einem Frauenleben. Die Geburt betreffe die Frauen, nicht die Säuglinge, fasste sie zusammen; sie betreffe das Leben, den Körper und die Erfahrungen von Frauen.

Dieser Veranstaltung zur Ehre des Wirkens von *Carol Hagemann-White* ist es

gelingen, den Facettenreichtum und die Heterogenität ihrer Forschung zu vermitteln, wenn auch manchmal auf Kosten eines durchgehenden roten Fadens. Da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forschungstages aus verschiedenen Fachgebieten kamen, konnten in den Diskussionen immer wieder andere Fragen aufgeworfen werden, was sowohl für die Referierenden als auch für die Zuhörenden sehr gewinnbringend war. Die Tatsache, dass längst nicht alle Fragen beantwortet worden sind, ermutigt zum weiteren Nachfragen und Nachforschen.

Nora Schulze

Von Tieren, Viren, Schläfern und Freaks: Rasterungen des Denkens und des Lebens

Bericht zur Konferenz »Rasterfahndungen: Mediale und normative Konstruktionen von Krankheit« vom 11.–13. Juli 2002 (organisiert vom Postdoc Kolleg »Krankheit und Geschlecht«, Universität Greifswald)

Ausgehend von der Methode der »Rasterfahndung«, wie sie im Bereich der Kriminalitätsverfolgung seit den Anschlägen vom 11. September 2001 eine erneute Konjunktur erlebt hat, wurde der Begriff zur Analyse von Macht- und Wissensformationen sowie von Darstellungs- und Normierungsverfahren herangezogen. Die interdisziplinäre Suche nach »Rastern« sollte es ermöglichen, einer Logik auf die Spur zu kommen, von der sich nicht zuletzt die Konstituierung von Krankheit und Geschlecht her schreibt. Der Ansatz der Konferenz eröffnete auch den Raum für die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Raster nicht nur innerhalb der jeweiligen Disziplin oder unter/zwischen den Disziplinen, sondern

in Bezug auf die Verfasstheit der Disziplinen selbst.

Den Eröffnungsvortrag hielt die Wissenschaftsjournalistin Ulrike Baureithel aus Berlin. In ihrem Vortrag »Unter Generalverdacht. Zur Renaissance einer Denkfigur« führte sie aus, wie der Verdacht als eine Hermeneutik des Misstrauens allgegenwärtig, d.h. in sehr vielen und relevanten gesellschaftlichen Bereichen prägend geworden ist. Aus »gesund« wird »noch nicht krank«, aus einem Fremdverdacht wird ein Selbstverdacht.

Die Sektion *Observation und Regulierung* wurde vom Medien- und Kulturwissenschaftler Rolf F. Nohr von der Universität Bochum mit dem Vortrag »Das Virale als Feindbildkonstruktion« eröffnet, in dem er eine mediale Operation zur Herstellung des Fremdverdachts aufzeigte. Das Virale stellt ein Raster der Gegnerschaft dar und ist an Bilder gekoppelt, die vorhandene Diskurse aufgreifen. Nohr analysierte die Berichterstattung über die

Milzbrandanschläge in den USA, da auch sie wie ein Virus (unsichtbar, von innen) in subversiver Unterwanderung ›Feindbilder ohne Bild‹ darstellen und hervorrufen.

Eine andere Art von Feindbildkonstruktion machte Olaf Bries, Kulturwissenschaftler der HU Berlin, in »Kochs Konzept gesunder Keimträger« aus. Robert Koch musste sein Konzept der Ausbreitung von Seuchen um die Wende zum 20. Jahrhundert neu ausrichten, wobei es, wie Bries überzeugend darlegte, zu einem Bündnis der Bakteriologie mit dem polizeilich-militärischen Staat im Wilhelminischen Deutschland bis hin zu einer ›Rasterfahndung‹ kam. Nicht mehr die Krankheit stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern ihr wurde ein Wirksystem zugrunde gelegt, das vor allem auf ›Sozialhygiene‹ setzte und gesunde Bazillenträger, den ›Schläfern‹ vergleichbar, ausmachen wollte. So geriet der Gesunde unter Generalverdacht.

Wie aus dem auf dem Fremdverdacht basierenden »Feind im Innern« ein Selbstverdacht werden kann, war Thema des folgenden Vortrags. Max Schochow, Theaterwissenschaftler aus Leipzig, sprach über die »Grammatik der Selbstregulierung«. In Anlehnung an Foucault definierte Schochow die Bio-Macht als Disziplinarmacht, um Leben zu erzeugen, zu sichern, zu intensivieren und zu normalisieren. Dieser allumfassende Zugriff auf das Individuum zeigt sich – laut Schochow – auch daran, dass die Differenz zwischen Sollen und Wollen nicht mehr auszumachen ist: Diese wird aufgehoben in *Techniken des Selbst*, die das gesellschaftlich sanktionierte und normierte vorwegnehmen.

In der Sektion *Biomedizinische Techniken der Rasterung* hielt die Biologin Bettina Bock von Wülfringen aus Bremen ihren Vortrag »Das Lesbenhormon – Die Konstruktion und das Recycling des Homo-

sexuellen auf hormonellem Wege«. Bock von Wülfringen führte die Studien Singh et al von 1998 aus, in der versucht worden war, maskuline ›butch‹ von femininen ›femme‹ Lesben über die Messung des Testosteronspiegels zu unterscheiden. Als problematisch wurde dabei sowohl der biologisierende Zugriff als auch die Etablierung von Heterosexualität bei Lesben herausgestellt, wobei deutlich wurde, dass sich mit einem hegemonialen Raster von Geschlecht diese Rasterung fortschreibt.

Die Kulturwissenschaftlerin Christine Hanke aus Berlin/Trier fragte bei den »Rasterungen der physischen Anthropologie um 1900«, an welche Darstellungsgrenzen die Verfahren der Konstitution und Identifikation von ›Rasse‹ und Geschlecht bei kolonialen Massenvermessungen stoßen und welche neuen Methoden sie hervorbringen. Hanke zeigte auf eindrucksvolle Weise, wie eine Visualisierung des Zahlenmaterials in Kurven, Fotografien bis hin zur Anfertigung der aus einem Schädel rekonstruierten Büste erfolgte. Dieser Versuch der ästhetisierenden Veranschaulichung, der als ›illusionär‹ den wissenschaftlichen, aber ›ermüdenden‹ Messungen gegenübergestellt wurde, begründet ein Primat der Sichtbarkeit. Dieser ließe sich auch als eine Fortschreibung von Rasterung lesen.

In der Sektion *Rastern als kulturelle Praktik im historischen Kontext* hielt der Historiker Tilman Walter von der Universität Konstanz den Vortrag »Gestirne und Geschlechter: ›Raster‹ der ärztlichen Erkenntnis in den Frühschriften zur ›Syphilis‹ (1496–1546)«. Syphilis galt als neu entstandene Krankheit. Die als Strafe Gottes verstandene Krankheit wurde nicht länger ›säftemedizinisch‹ gedeutet, sondern brachte als ein neues Raster der Wahrnehmung und Erklärung das Astrologische mit sich: Eine einzigartige Konstellation der Gestirne wurde für die Krankheit verantwortlich gemacht.

Nach repressiven eugenischen Rastern in Verbindung mit feministischen Forderungen fragte Ulrike Manz, Soziologin aus Frankfurt am Main, in ihrem Vortrag »den geistig minderwertigen Menschen Sicherheit und Ruhe geben...«. Bürgerliche Frauenbewegung und Eugenik der Weimarer Republik«. Die bürgerliche Frauenbewegung in der Weimarer Republik unterstützte das »Bewahrungsgesetz«, das vorsah, sog. unerziehbare Personen einzusperren. Begründet wurde das damit, dass soziales Verhalten vererbt werde. Manz argumentierte, dass dieser Einsatz des eugenischen Rasters des Ausschlusses Entlastungsfunktion hatte, wenn die angewandte Pädagogik oder Sozialarbeit versagt hatten.

Der letzte Konferenztag begann mit der Sektion (*Un-*) *Versicherte Körper der Literatur*. Der Vortrag von Benno Wagner, Literaturwissenschaftler aus Siegen, handelte von »Kafkas Krankheit. Rasterfahndung mit Briefen«. »Rasterfahndung mit Briefen« heißt, mit den Briefen und Tagebüchern Kafkas, aber auch mit sozioökonomischen und sozialmedizinischen Texten aus der Zeit einer »Biopoetik« Kafkas auf der Spur zu sein. Wagner stellte auf sehr eindrückliche und umfassende Weise heraus, wie Kafka mit dem Wissen eines Versicherungsexperten die staatlichen Biopolitik mit einer eigenen Ökonomie unterläuft (»Affenökonomie«). Herausgearbeitet wurden hier verschiedene Verfahren der Rasterung als Bedingungen von Leben und Schreiben.

Kafkas Texte bildeten auch die Grundlage des Vortrags: »Kafkas intensive Raster und Poetik der Kreuzungen« von der Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Strowick, Universität Greifswald. Strowick untersuchte Fragen der Rasterung anhand der Gattung im begrifflichen Spektrum von Genre, Genealogie und Geschlecht. Kafkas »Titel *Eine Kreuzung* wurde dabei als paradoxe Gattungsbe-

zeichnung gelesen: als ein unreines Genre der Kreuzung. Die biologisch unmögliche Kreuzung wirft die Frage nach der Herkunft auf und verweist auf Konvention und Buchstäblichkeit. Der Akt des Erzählens wird zu einem Kreuzungsakt, dem das Werden als Ansteckung – im Unterschied zur Abstammung (Deleuze/Guattari) – innewohnt. Auf faszinierende Art verfolgte Strowick anschließend Kafkas Poetik der Ansteckung, die von Laut und Letter ausgeht. In einer Lektüre des *Landarztes* wird anhand der parasitären, infektiösen und rosa Wunde Rosas die rhetorische Kreuzungsfigur des Chiasmus herausgearbeitet, die Körper und Letter in sich wiederholender Ansteckung ausstellt.

Die letzte Sektion der Tagung war mit *Monströse Medialitäten* überschrieben, die die Literaturwissenschaftlerin Tanja Nusser, Universität Greifswald, mit ihrem Vortrag »Freaks: »Karikaturen der Schöpfung – Erschaffene Kreaturen« eröffnete. Nusser zeichnete nach, wie die Geschichte der Diskurse, die sich um Freaks/Monstrositäten drehen, diese erst in ihrer Andersheit hervorbringen und festschreiben. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kommt es zu Überschneidungen zwischen dem Versuch der wissenschaftlichen Erklärbarkeit und dem massenmedialen Spektakel. Der monströse Körper wird in einem Rasterungsverfahren textuell oder visuell ausgestellt als ein »Fall«, der nicht der Fall sein sollte. So kommt es über die Rasterung des Freaks zu Normalisierungs- und Normierungsdebatten.

Martin Schäfer, Literaturwissenschaftler aus Hamburg/Paderborn, wendete in seinem Vortrag »Screening Disability? Normierungs- und Widerstandsmechanismen in *Buffy the Vampire Slayer*« den Blick auf Versionen von und Verhandlungen mit Freaks in der US-amerikanischen Serie. Schäfer stellt diese Serie in ein interessantes Spannungsverhältnis zu den *Disability Studies*, und zwar über den Be-

griff des *Screening*, der auch visuelle Raster bedeutet, die Behinderungen oder Devianzen erst hervorbringen. Im Folgenden stellte er heraus, wie die Prozesse der Normierung in der Serie funktionieren und gleichzeitig auch nicht funktionieren.

Wie bereits angedeutet wurde der Begriff *Raster* während dieser Tagung ganz unterschiedlich gefasst und vielfältig ausgeführt. Es kann nicht darum gehen, dem Phänomen der Rasterung über festschreibende Definitionen »gerecht« zu werden,

sondern es muss seine je spezifische epistemologische und politische Brisanz herausgestellt werden. Bei manchen Vorträgen wäre es wünschenswert gewesen, wenn in diesem Sinn ernsthafter mit dem Terminus *Rasterfahndung* gearbeitet worden wäre. Trotzdem hat die Konferenz gezeigt, dass *Rasterfahndung* als Kennzeichnung von Verfahren von Gesellschaft und Wissenschaft ein geeignetes Instrument für neue kritische Analysen darstellt.

Katharina Baisch

Symposium: Gender and Science

Am 28. und 29.11.2002 fand das internationale und interdisziplinäre Expertinnen-symposium »Gender and Science – Gender Analysis in Science and Technology Studies« im Georg-Christoph-Lichtenberghaus der TU Darmstadt statt. Die gemeinsame Veranstaltung des Frauenforschungszentrums Darmstadt (FFZ) und der Fachhochschule Darmstadt fand unter der Federführung von Ulrike Teubner (FH Darmstadt) statt.

Eingeladen waren renommierte Wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland, die mit ihren Referaten über neueste Forschungsergebnisse Impulse für eine Diskussion im Kreis von ca. 45 Wissenschaftlerinnen gaben. Moderiert wurden die einzelnen Themenschwerpunkte von Mitgliedern des FFZ aus den Disziplinen Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaft, so dass sich eine differenzierte und engagierte Wahrnehmung verschiedener Standpunkte aus den einzelnen Disziplinen und Forschungsansätzen ergeben konnte.

Zur Einführung gab Ulrike Teubner einen Überblick über die Konzeptualisierung von Gender als Kategorie feministischer Forschung. Sie verwies dabei auf

offene Fragen ebenso wie auf Gemeinsamkeiten zwischen Wissenschaftsforschung und feministischen Studien in verschiedenen Disziplinen.

Zum Schwerpunkt *Science in the making – Gender in the making* beschrieb Karin Knorr-Cetina (Universität Konstanz) zunächst die Situation der globalen Finanzmärkte. Sie stellte dann dar, wie sich unter den Auspizien einer globalen Wissensgesellschaft der Begriff des Wissens, respektive der Erkenntnis zu »informatics« und »information knowledge« gewandelt habe, mit allen Konsequenzen, die dies für die traditionellen Kriterien von Objektivität, Repräsentanz, Wahrheit sowohl für Natur- wie Sozialwissenschaften habe. Susanne Maaß (Universität Bremen) hielt als Informatikerin dagegen, wie wichtig soziale Fragen in der angewandten Informatik seien: die Trias Mensch – Maschine – Kommunikation schließe den sozialen, ökonomischen und kulturellen Kontext in der Gestaltung einer partizipativen Software mit ein. »Fuzzy methods« und die Einbeziehung von Genderkriterien spielten sowohl bei der Konstruktion des Fachs Informatik als auch bei der Entwicklung von Software-